

14. Sonntag nach Trinitatis, Dürrenroth, 01.09.2024

Lesung Neues Testament: Lukas 17,11-19

Predigt: Römer 8,14-17

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

Liebe Gemeinde

Diese wenigen Zeilen von Paulus aus dem Brief an die Römer scheint gut zu passen zur heutigen Taufe. Denn hier ist ja viel von „Kindern“ die Rede. Gottes Kinder, kindlicher Geist, Kinder, die erben.

In der Tat passen diese Zeilen zur Taufe. Aber nicht weil hier so viel von Kindern die Rede ist – zur Zeit des Paulus hat man noch selten Kinder getauft. Sondern weil hier in wenigen Worten das Wesentliche der Taufe kurz umrissen wird. Im letzten Vers heißt es (V 17): **„wir sind Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“**.

Und genau das geschieht in der Taufe: wir werden mit Christus gleichgestaltet. Das was mit Christus geschehen ist, wird bzw. soll auch mit uns geschehen.

So wie er bis zum Kreuz gelitten hat, so leiden auch wir mit Christus. So wie er am dritten Tage von den Toten auferstanden ist, so werden auch wir mit ihm zur Herrlichkeit erhoben. Was heißt aber dieses Gleichgestaltetsein mit Christus genau?

In der Taufe werden wir mit Christus mitgekrenzt. D.h. wir leben zwar, aber eigentlich leben wir nicht wirklich, weil wir diesem Leben und dieser Welt abgestorben werden. Dieser Welt absterben? Das klingt sehr befremdlich für uns.

Heißt das, wir sollen uns zurückziehen von dieser Welt, dass wir alles meiden sollen, was uns Spaß und Freude macht, dass wir sauertöpfisch und griesgrämig durch unser Leben gehen sollen, weil diese Welt uns eigentlich nichts mehr angeht? Wohl kaum! Gewiss haben es manche Christen immer wieder so verstanden und ich denke es ist dies auch eine Karikatur, die häufig über Christen gezeichnet wird.

Denn mit „diesem Leben“, mit „Welt“ ist eine Lebensweise gemeint, die nur mit dem nackten Diesseits rechnet. Die nur das gelten lässt, was vor Augen ist. Eine Lebensweise also, die notgedrungen als Ende nur unsere Vergänglichkeit und unseren eigenen Tod kennt.

Wenn das stimmt, dann haben wir das Recht, ja sogar die Pflicht, alles zu tun, um dieses Leben einerseits gegen alles zu sichern und zu schützen – wie wir es ja während der Corona-Zeit eindrücklich gesehen haben, wo alles dem Diktat unterworfen worden ist, dass die Gesundheit an allerobster Stelle steht – und andererseits folgt daraus das Recht, dieses eine Leben vollgültig auszukosten – notfalls auch auf Kosten der anderen.

Eine solche Weltsicht führt logischerweise dazu, dass Selbstbehauptung, Überlebenstrieb, Recht des Stärkeren bzw. Recht des Rücksichtsloseren die Leitsätze sind für unsere Lebensgestaltung. Selbst dann, wenn wir nach außen ein anderes Bild von uns geben und meinen wir seien gute Menschen, empathisch, selbstlos und friedliebend.

Der Stresstest kommt aber dann, wenn wir vor die Wahl gestellt werden: die anderen oder ich. Und wir werden seitens von Medien, Werbung, Wissenschaften, Schulen und Wirtschaft darauf getrimmt zuerst auf uns selber zu schauen.

In einer solchen Weltsicht steht an oberster Stelle das „Ich“! Unsere ganze Werbelandschaft ist darauf ausgerichtet unser Ego an die erste Stelle zu rücken.

Aber man könnte nun einwenden: was ist denn falsch sich selbst in den Vordergrund zu stellen? Ist die Selbstsorge nicht der Weg zum persönlichen Glück und sind denn nicht glückliche Menschen besser als solche, die es nicht sind?

Und zudem: auf sich selbst zu schauen, bedeutet doch ein Leben in Freiheit zu führen, ohne Restriktionen von anderen, sei es der Familie, der Gesellschaft oder gar der Kirche. Es ist doch gut, ein Leben zu führen, das der Selbstentfaltung und der Selbstverwirklichung dient.

Nun, wenn dem so wäre! Aber ich denke, das ist eine Täuschung. Denn wer nur sich selbst und sein eigenes Leben im Blick hat, und der Illusion verfällt, nur sich selbst genügen zu wollen, der wird seinen eigenen Begrenzungen und Schwächen unterliegen. Denn es sind ja nicht nur gute Dinge in uns vorhanden.

Sondern wir werden getrieben von unseren wechselhaften Emotionen, unstillen Leidenschaften, verwirrenden und unzuverlässigen Gedanken. Wir sind den familiären Prägungen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen ausgesetzt. Und wo sollten wir verbindliche Gewissheit finden, wenn wir nur auf uns selbst blicken?

Und so ziehen unsere Vorhaben und Vorlieben Mal in die eine, Mal in die andere Richtung. Paulus nennt diesen Zustand „Knechtschaft“, und nicht Freiheit. Wer auf diese Weise sein Leben lebt, hat einen knechtischen Geist.

Um es ein wenig konkreter auszudrücken: wer einen knechtischen Geist hat, der ist getrieben von Neid, Hochmut, Geiz, Gier, Faulheit, Lüge, Zorn, Hass, Misstrauen und vieles mehr. Es ist ein Leben, das nur sich selbst kennt und nur sich selbst vertraut. Wer so lebt, dessen Leben zersetzt sich. Die Bibel nennt diesen Zustand „Sünde“ und es ist ein Weg des Todes – für sich selbst und für andere.

Doch all diese Triebe und Leidenschaften, die Sünde, hat Jesus Christus durch sein sündloses Leben besiegt. Denn er lebte nicht sich selbst, er lebte nicht nach den Prinzipien dieser Welt, sondern er lebte für Gott und für andere. Er vertraute Gott und misstraute den Leitsätzen der Welt. Er war beseelt von Glaube, Hoffnung, Liebe, Gerechtigkeit, Weisheit, Mut, Bescheidenheit und vielem mehr. Eine solche Lebensweise ist wahre Selbstentfaltung.

Allerdings, wer so lebt, der steht häufig im Konflikt mit der Welt. Das sehen wir am Leben von Jesus. Die Welt hasste ihn und er musste schlussendlich am Kreuz sterben. S

o ist es auch bei uns: wer Gott vertraut und wer ihm leben möchte, der mag in diesem Leben vielfach Nachteile erfahren. Und wer nur sich selbst im Blick hat, dem geht es häufig ganz gut in dieser Welt.

Doch das ist nur die äußere Seite. Denn in Wahrheit ist ein Leben getrieben von den eigenen Begierden und Leidenschaften, getrieben vom eigenen Egoismus, keineswegs ein glückliches. Und ein Leben, das von Glaube, Hoffnung, Liebe, Weisheit, Freude, Frieden, Ausgeglichenheit geprägt ist, ist ein glückliches.

So muss man das Leben von Jesus und das seiner Feinde vom Ende her sehen. Denn Christus ist nach seinen Leiden auferstanden von den Toten und hat Eingang in das ewige Leben im Reich seines Vaters gefunden. Sein Weg war ein Weg zum Leben. Während die entgegengesetzte Lebensweise von Gott nicht gesegnet wird und dieser Weg ist ein Weg zum Tod.

Paulus drückt die Taufexistenz in Christus mit einem Bild aus dem römischen Erbrecht aus. Er sagt, wer gemäß dem Geist Gottes lebt, der ist ein Kind Gottes, der hat einen „kindlichen Geist“ empfangen – oder vom griechischen Urtext her besser gesagt: der hat einen Geist der Sohnschaft empfangen.

Sohnschaft ist ein Rechtsbegriff, den wir natürlich für Söhne und Töchter anwenden können. Sohnschaft meint, dass er oder sie erbberechtigt ist und die Erbschaft des Vaters empfangen und antreten wird können. Bei Gott ist diese Erbschaft das ewige Leben.

Wer diese Erbschaft in Christus erhält, der ist ein Kind Gottes. Wer nicht, der ist ein Fremder, ein Knecht, der nicht erbberechtigt ist. Vor Gott sind wir also nicht alle automatisch Kinder Gottes. Weil wir alle wegen unserer verdorbenen Natur nicht nach den Familien- und Hausregeln Gottes leben, sondern nach unseren eigenen Wünschen und Vorstellungen.

Wir müssen erst in die Sohnschaft Gottes, in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden. Und dies geschieht allein durch Jesus Christus, dem einzigen wahrhaftigen Sohn Gottes. Der die Erbschaft des ewigen Lebens, die Herrlichkeit, das Leben in Glück und Freiheit, für uns erworben hat durch seinen Gehorsam seinem Vater gegenüber bis zum Kreuz.

Er ist der einziggeborene Sohn. Und durch ihn werden wir zu Kindern Gottes gemacht, besser gesagt zu Adoptivkindern Gottes, rechtlich quasi auf gleicher Stufe wie er.

Ein Kind Gottes zu sein ist also ein Privileg, ein Vorrecht, und nicht eine Selbstverständlichkeit. Denn dass wir Kinder Gottes sind, das ist teuer erkauft worden: durch das Blut Jesu Christi am Kreuz.

Dieses Privileg, die Liebe Gottes trotz unserer egoistischen Natur empfangen zu dürfen, führt dazu, dass wir diesem Gott vertrauen dürfen, sodass wir zum allmächtigen, ewigen, unsichtbaren, unerkennbaren Gott „Abba, lieber Vater“ sagen können.

„Abba“, auf Hebräisch so viel wie „Papa“, die ersten Worte eines Kindes gegenüber seinem Vater, ganz kindlich, vertrauensvoll.

Doch das Erbrecht, was wir in Christus empfangen, ist nicht nur ein Vorrecht, sondern ist auch Verantwortung. Denn man kann das Erbe ja auch verschleudern, wie wir es ja aus unzähligen Beispielen von Kindern reicher Eltern kennen, die mit dem vielen Geld nicht umgehen können und das Erbe in Luxus, Parties und Drogen verschleudern.

Denn das Christ-Sein, das Getauft-Sein ist nicht nur ein Vorrecht, sondern es ist auch eine Verpflichtung. Davon wird heute weniger gern gesprochen. So wird zwar gerne und viel über die Menschenrechte gesprochen, die jedem Menschen zustehen.

Vergessen wird dabei aber oft, dass einerseits die Menschenrechte nur auf dem Boden des Christentums entstehen konnten. Und zwar gerade weil in Christus alle Menschen zu Kindern Gottes werden konnten.

Andererseits hat sich die Kirche ja zum Teil gegen die Durchsetzung der Menschenrechte gewehrt, wie etwa in Frankreich nach der französischen Revolution. Ein klares Zeichen also dafür, wie rückständig und borniert die Kirche ist? Mitnichten!

Denn die Kirche spürte instinktiv, dass es einseitig ist, nur von Menschenrechten zu sprechen. Denn die Menschen werden dadurch auf Dauer selbstgefällig und fordernd und werden nur noch Rechte einklagen – auch auf Kosten der Allgemeinheit.

Versteht mich nicht falsch: Es ist gut, dass wir die Menschenrechte haben. Aber zu den Menschenrechten gehören auch Menschenpflichten!

Denn auf Dauer werden die Menschenrechte nicht durchsetzbar sein, wenn jeder nur noch davon profitieren will, ohne zu sehen, dass ein solches Vorrecht auch mit Verpflichtungen einhergeht.

Denn sehr schnell kann ja ein großes Erbe, ein Privileg – wie es die Gotteskindschaft tatsächlich ist – zur Schleuderware werden und verprasst werden. Im Dienste des eigenen Egoismus, der wie wir gesehen haben, nicht ein Weg zum Leben und zur Freiheit ist, sondern ein Weg des Todes und der Knechtschaft.

Der Weg zum Leben und zur Freiheit der Kinder Gottes führt aber über den Dienst: den Dienst an Gott und an den Mitmenschen.

So wie Christus es uns vorgelebt hat. Wenn wir, wie Paulus sagt, „mit Christus leiden“. Ein Leiden, das uns aber zur Herrlichkeit führt.

Und diese Herrlichkeit beginnt schon hier und jetzt, in diesem Leben. Und wird vollendet im ewigen Leben!

Amen

Pfr. Gergely Csukás